



Carolin Töllner (l.) mit Nicole Böttger auf einer Kaffeeplantage nahe der kenianischen Stadt Nyeri. Nicole Böttger verschifft den Kaffee von Nairobi nach Hamburg.



An der „Wet Mill“ werden die Kaffeekirschen zunächst nach Qualität sortiert.

## Strelitzerin folgt der Kaffee-Spur

Eine Woche lang war Carolin Töllner in Kenia. Die Neustrelitzer Kaffeeliebhaverin überzeugte sich vor Ort davon, dass die Bohnen, die sie verkauft, fair hergestellt werden - und kam dabei auch ins Schwitzen.

Von Félice Gritti

**NEUSTRELITZ/NAIROBI.** „Ich dacht‘, ich hör‘ nicht richtig“, erzählt Carolin Töllner mit einem herzlichen Lachen. „Die trinken überhaupt keinen Kaffee!“ Hauptsächlich nahmen sie Wasser und Milch zu sich, aufgebrühten Kaffee hingegen hätten sie in ihrem ganzen Leben noch nicht probiert. Die Verkostung habe für große Augen gesorgt: „Einer wollte das gar nicht glauben.“ Geschmeckt hat der Kaffee zwar allen, allerdings nur mit viel Rohrzucker – für die Kaffeeliebhaverin schwer auszuhalten. „Die wissen gar nicht, was die für eine gute Qualität produzieren.“

Die Neustrelitzer Kaffeerösterin spricht von kenianischen Kaffeebauern, und zwar von jenen, von denen auch sie ihren Kaffee bezieht. Vor wenigen Wo-

chen war sie zu Gast in Kenia. In der Nähe von Nyeri, etwa 150 Kilometer nördlich der Hauptstadt Nairobi, besuchte sie Bauern, Plantagen, Fabriken und Exporteure. Nun ist Carolin Töllner zurück, sitzt an einem Eckstisch ihrer Kaffeerösterei im alten Kornspeicher am Neustrelitzer Stadthafen – und ist noch immer ganz erfüllt. „Das sind Eindrücke, die kann man nicht vergessen.“

Carolin Töllners einwöchige Reise in das ostafrikanische Land wurde organisiert vom „Kedovo Kaffee Projekt“, mit dabei waren noch etwa zehn weitere deutsche Kaffeeröster. Über das Projekt bezieht die Neustrelitzerin ihren kenianischen Kaffee. Das Vertriebsnetzwerk verfolgt eine weltweite Direktvermark-

tung: Die Kaffeebohnen gelangen von den kenianischen Kaffeebauern direkt zu den deutschen Röstereien – statt zahlloser Zwischenhändler sollen die Bauern selbst verdienen. Der Direktvertrieb beschert ihnen demnach 25 Prozent mehr Einnahmen.

Ob tatsächlich alles fair abläuft, das wollte Carolin Töllner auf der Reise erfahren. Und? „Ja“, sagt sie, „ich hab mich überzeugt.“ Erfahren wollte sie auch, welche Arbeit in dem Kaffee steckt, den sie Tag für Tag verkauft. Was ihr am eindrucklichsten in Erinnerung geblieben sei? Carolin Töllner zögert keine Sekunde: „Die harte Arbeit der Kenianer.“ Momentan ist Erntezeit, und die Neustrelitzerin hat mit angepackt. Die Kaffeebauern arbeiteten

von Montag bis Sonntag. Jeden Tag pflückten sie bis mittags Kaffeekirschen, anschließend brachten sie ihre Ernte zu einer Sammelstelle, der sogenannten „Wet Mill“.

Davon fänden die Bauern nur eine in einem Umkreis von etwa fünf Kilometern. Die Männer nutzten meist ein Fahrrad, die etwas wohlhabenderen ein Moped. Die Frauen aber bewältigten den Weg zu Fuß, über Hügel und teils unbefestigte Wege, mit einem 50 Kilogramm schweren Sack, um die Stirn gebunden mittels eines Riemens. „Das ist Wahnsinn“, sagt Carolin Töllner.

Insgesamt zehn Qualitätskontrollen durchliefen die Bohnen, bevor sie in großen



Mit einem eigens dafür hergestellten Gerät misst Carolin Töllner die Feuchtigkeit der Bohnen - 10,5 Prozent sollte der Wert betragen.

FOTOS (3): PRIVAT

Containern verschifft würden. „Ich muss das zeigen“, sagt Carolin Töllner, „das kann man sich sonst kaum vorstellen.“

Die Kaffeekennerin springt auf und holt ihre Kamera. 1300 Bilder hat sie geschossen, flink spult sie zurück, auf dem kleinen Bildschirm blinken Fotos auf von Metallgestellen, auf denen die Bohnen getrocknet werden, von Fabriken, in denen ihre Hülle entfernt wird, von Lagerhallen, in denen sie auf den Export warten. Transportiert werde der Kaffee nur nachts und mit Polizeischutz. „Zu gefährlich“, sagt Carolin Töllner. Kaffee ist wertvoll.

Auf der Kamera finden sich auch Bilder von grünen Hügeln und bunten Vögeln, Zebras und Elefanten, zudem Fotos aus einer Schule – das

Kedovo Kaffee Projekt will nicht nur Bauern fördern, sondern auch Bildung. „Da muss man ansetzen“, findet Carolin Töllner. Trotz Schulpflicht arbeiteten viele junge Kenianer bei den Eltern mit, den Mangel an Bildung nutze die Kaffee-Industrie nicht selten aus. Carolin Töllner ist sicher: Nur einigermaßen gebildete Bauern könnten einigermaßen wehrhaft sein.

Und blickt sie nun, vom Eckstisch in Neustrelitz, anders auf den Kaffee aus Kenia, den sie verkauft? „Ja.“ Carolin Töllner nickt nachdenklich. „Jetzt weiß ich, wie viel Arbeit dahinter steckt. Das muss man mehr wertschätzen.“ Nach der einen Woche in Kenia habe sie sich nach einer Woche Urlaub gesehnt. „Aber gerade“, sagt sie, „hab‘ ich beschlossen, nächstes Jahr wieder hinzufahren.“



FOTO: © NATALJA ZAKHAROVA - FOTOLIA.COM